

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 16 (1940-1941)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Glossen  
**Autor:** Tschopp, Charles  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1066997>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

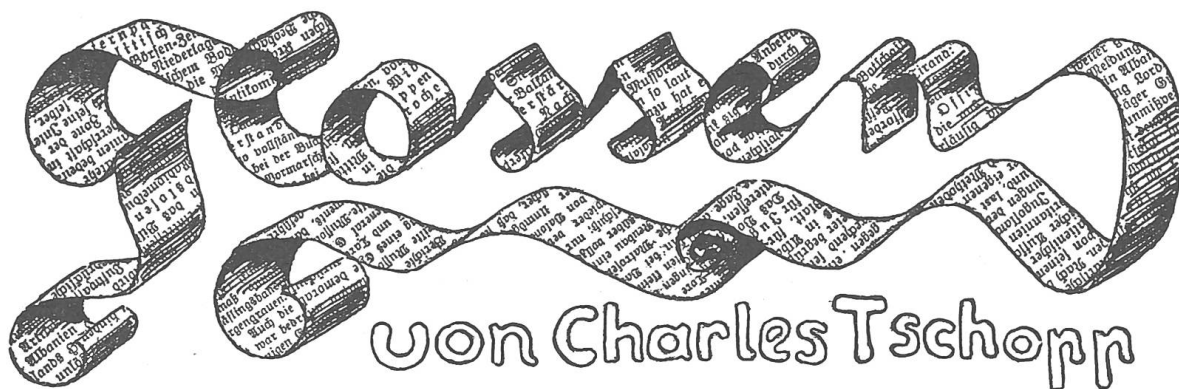
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Die Tochter liest in der Zeitung: « Super-Juglanol macht Deine Haut knusperig braun! » Und sie eilt zum Vater und bittet: « Darf ich auch ein Fläschchen davon kaufen? »

Der rückt die Brille zurecht, liest und schüttelt den Kopf: « Braun darfst meinetwegen werden; aber knusperig . . . . »

\* \* \*

Zwei Herren sitzen im Schnellzug Zürich—Bern einander gegenüber. Sie schweigen miteinander bis Olten. Dann beginnt der eine aus tödlicher Langeweile eine alte, liegengebliebene Zeitung zu lesen; mit einem Gähnen legt er sie in der Gegend von Burgdorf weg. Einige Minuten vorher hat der andere Herr selbst eine Zeitung ausgebreitet und liest jetzt mit eifrigem, zustimmendem Nicken den Leitartikel: « . . . . Wir Schweizer bilden eine unzertrennliche Schicksalsgemeinschaft. Gesellschaftliche, geschichtliche, wirtschaftliche, seelische Bande verbinden jeden mit jedem . . . . »

In Bern steigen die zwei Herren aus. Ich habe noch vergessen zu sagen: Neben ihnen schwieg auch noch eine in Olten eingestiegene Frau von mittlern Jahren und ein stummer Student, der gelegentlich zwischen den beiden Herren hindurch scheue Blicke in die Landschaft hinaussandte.

\* \* \*

Wir wandern über herrlich weite Hügelzüge im Luzernischen. Ein noch recht junges Ehepaar spielt mit zehn Kindern am Waldrand. Erstaunt fragen wir die Bäuerin des nächsten Hauses: « Gehören diese zehn Kinder alle jenem Elternpaar? »

« Ja gewiss! » antwortet sie.

« Wie viele Kinder aber besitzen Sie selbst? » forschte ich weiter.

« Nur einen Knaben . . . . » und auf meinen erstaunten Blick beeilte sie sich im echten Berndeutsch beizufügen:

« Mir sy nid vo hie; mir sy halt reformiert. »

Nach der Statistik ist aber der Unterschied nicht so schlimm: Auf 1000 Ehefrauen im gebärfähigen Alter kamen Geburten im Jahre 1930

in katholischen landwirtschaftlichen Bezirken	290
in protestantischen landwirtschaftlichen Bezirken	186

\* \* \*

Aus unserer Zeitung:

« 10. März. Wie man aus Seldikon meldet, sind die Frostschäden, besonders an

den Kirschbäumen, derart, dass man die Hoffnung auf eine Ernte wohl begraben muss . . . . . »

« 2. Mai. Korr. aus Seldikon. Betrüblich ist, dass die so viele Hoffnungen erweckende Kirschbaumblüte infolge des dauernden Regens . . . . . »

« 6. Juni, Hagelschäden. Erschütternde Berichte erreichen uns aus dem Seldikoner Amt. Nicht nur liegen die unreifen Kirschen massenhaft am Boden, sondern auch die Kirschbäume selbst . . . . . »

Der Wahrheit die Ehre: Die Kirschenernte in Seldikon war tatsächlich mittelmässig.

\* \* \*

In einer Gasse ist ein Kind gestürzt. Meine Frau hat es wieder auf die Beine gestellt. Jetzt brüllt und weint es, dass die Tränenbäche in den Dreck der Wangen förmliche Rinnsale fressen.

« Wie heisst du? » fragt sie mit tröstender Stimme.

« Huuuuh . . . . . Astrid! »

« Und wie noch? »

« Meier. »

— — — Eine sehr bescheidene Bureaulistin in der Nachbarschaft heisst Nuri. Ich fragte sie einmal so beiläufig, was der Name bedeute.

« Ich weiss es nicht! » antwortete sie. Aber weil sie dabei über und über errötete, fuhr sie fort: « Das heisst, ich weiss es doch. Mein Vater hat aus irgendeiner Laune diesen Namen gewünscht. Er ist arabisch und bedeutet „das Licht“. »

Astrid Meier? Nuri Frei? Kai Erismann? Nicht der Name gibt dem Träger Besonderheit und Würde, sondern der Träger dem Namen. Wie aristokratisch klingt das gewöhnliche Meyer, wenn wir an Conrad Ferdinand Meyer denken! Wie seelenvoll der einst vielgebrauchte Vorname Heinrich, wenn ihn Pestalozzi trägt!

\* \* \*

Es ist die Zeit der Schülerreisen. Ein Lehrer erklärt beredt die römischen Altertümer des herrlichen Vindonissamuseums. Die unbeobachteten unter den Schülern spielen allerdings Versteckens, und zwei sitzen schon seit langem an der Treppe des Ausganges. Der eine flucht unter lebhafter Zustimmung des andern: « Isch das nid e Blödsinn, eim so-n-es Museum go zeige, wo schier alles kaputt isch! »

\* \* \*

Augustin Keller (1805—1883), der bekannte aargauische Staatsmann, der 1841 als Grossrat die Aufhebung der Klöster und 1844 als Tagsatzungsgesandter die Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz verlangte, besuchte seinerzeit in der Kantonschule Aarau auch den katholischen Religionsunterricht. Sein Zeugnis lautete: « In der Religion leistet er Vorzügliches. »

Frank Wedekind (1864—1918), der berühmte Verfasser von « Frühlings Erwachen » und anderer Dramen, besuchte dieselbe Kantonsschule. Einst liess die Lehrerschaft in sein Zeugnis schreiben:

« Sollte weniger dichten und mehr trachten. »

\* \* \*

Eine Brandbombe fällt vor einem englischen Hause nieder und entzündet einen Brand, der auch auf das Gebäude übergreifen droht. Da tritt aus der Haustüre eine ältere Lady mit einem Kessel voll Sand und einer kleinen Schaufel. Sie bestreut sorg-

fältig den lodernden Brand, ungefähr so, wie wenn sie ihr Blumenbeet mit Asche bestreuen wollte. Der Brand erlischt; sie lüpfte die Brille etwas, um es festzustellen. Sie legt das Schäufelchen in den leeren Kessel und geht ruhig wieder ins Haus — — Fertig! Keine Pointe!

\* \* \*

«Eiserne Wege oder gewöhnlich Eisenbahnen sind gewisse in England häufig anzutreffende Strassen, wo die Gleise mit Eisen belegt sind, auf welchen eine Reihe aneinander gehängter beladener Wagen mit eisernen Rädern von einem oder mehreren hintereinander zwischen diesen Gleisen gehenden Pferden fortgezogen wird, so dass darauf die grössten Lasten, Steinkohle, Erze usw. von den Bergwerken nach den Kanälen usw. mit Leichtigkeit, Geschwindigkeit und wohlfeil transportiert werden können.» (Aus einem Konversationslexikon vom Jahre 1831.)

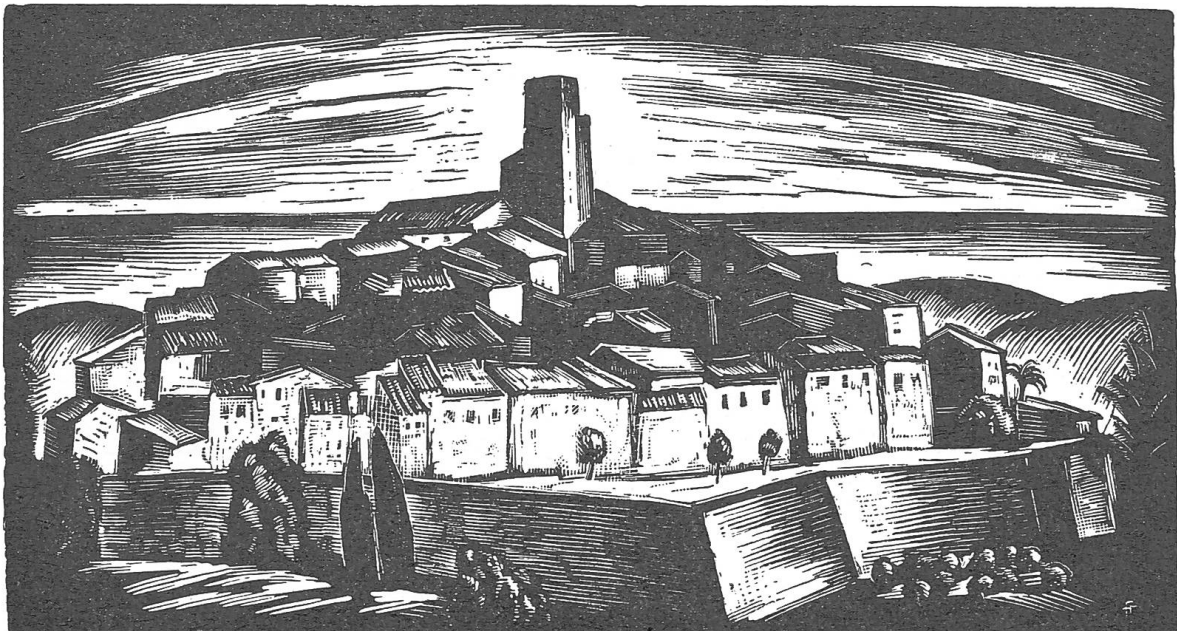
\* \* \*

Die Chargen im Kadettenkorps der Schule sind eben verteilt worden. Die Offiziere, immer noch mit Gewehr und im einfachen Soldatengewand, treten an die Spitze ihrer Truppen. An mächtigen Blumensträussen, die ihnen von den Schulkinder verehrt worden sind, erkennt man ihre Würde: der gewaltigste macht einen Knaben zum schnell aus dem Soldatenstand emporbeförderten Major; fast ebenso gewaltige kennzeichnen die zwei Hauptleute. Schöne Sträusse tragen auch die Oberleutnants und Leutnants.

Die Truppe marschirt auf einem Platz auf. Der neue Major ruft mit sich überschlagender Bubenstimme: «Gewehr bei Fuss!»

Schneidig fliegen die 300 Waffen von den Schultern und schlagen unisono auf dem Boden auf. Nur die Offiziere fallen aus dem Takt: Bis sie den Strauss von der rechten Hand in die linke, das Gewehr von der linken in die rechte gewechselt haben, vergehen einige unendlich lange Sekunden. Sie, die als Vorbild vor der Truppe stehen sollten, lächeln halb verlegen, und die Mädchen jubeln.

Waffen und Blumen passen nicht zusammen.



René Francillon

St. Paul-du-Vas, Holzschnitt